In Obamas Nachbarschaft

Liebe Familie, liebe Freunde, liebe Unterstützer,

Seit drei Monaten bin ich nun schon in den USA für meinen Freiwilligendienst. Doch die Vorbereitung für das Jahr hat schon viel früher angefangen.

Mit Beginn der Oberstufe fing eine Art regelmäßige Befragung an, durchgeführt von Familie, Freunden, Freunden der Familie, Lehrern und Fremden, die wissen wollten was meine Pläne für nach der Schule sind. Da bereits meine Schwestern einen Freiwilligendienst gemacht haben, beschloss ich das auch zu machen, denn nichts sagt eindeutiger "Ich weiß nicht was ich mit meinem Leben machen soll" als ein Jahr in die Welt zu flüchten. Weit weg von unangenehmen Fragen und Zukunftssorgen.

Also bewarb ich mich kurzer Hand bei Eirene, einer Organisation mit der meine Schwester Almuth und meine Cousine Dorle sehr gute Erfahrungen gemacht hatten. Ich interessierte mich sehr für ihre Projekte, die sich mit dem Nordirlandkonflikt auseinandersetzten, doch Eirene fand für meine favorisierten Stellen bessere Kandidaten und bat mir eine Projektstelle in den USA an. Ich war sehr froh darüber, doch wurde auch sehr nervös. Wer als Eirene- Freiwilliger in die USA geht wird nämlich an eine amerikanische Organisation namens Brethren Volunteer Service (BVS) weitergereicht, die dann entscheidet, welches Projekt man besucht. Dieser Entscheidungsprozess findet aber erst in den USA statt, was bedeutet man fliegt auf einen anderen Kontinent ohne die geringste Idee zu haben auf was man sich emotional und praktisch vorbereiten soll.

Doch nach meiner Zusage im Dezember hatte ich noch viel zu tun bevor ich losfliegen konnte. Visa mussten beantragt, Flüge gebucht, Referenzen gefunden und Unterstützer gesammelt werden.



Gespanntes Warten auf den Zug nach Neuwied!

Anfang Juli fuhr ich, ausgestattet wie ein professioneller Backpacker, zum Ausreisekurs nach Neuwied. Dort verbrachte ich meine letzten zwei Wochen in Deutschland mit anderen Freiwilligen, die nach Nord/-Irland und die USA gingen. Das war ein wenig wie Ferienlager. Alle hockten die ganze

Zeit aufeinander und litten unter Schlafmangel. Nach wenigen Tagen wurde der Satz "Nach müde kommt blöd" zur Ausrede für alles. Wie hatten dort interessante Seminare über Gewaltfreiheit und Kommunikation und weniger interessante, aber wichtige Seminare über Versicherungen und Gesundheit. Wir waren alle sehr unterschiedlich, aber weil uns allen das Gleiche bevorstand, haben wir uns direkt total gut verstanden und wurden durch Abenteuer, wie im Nirgendwo ausgesetzt zu werden und wieder nach Hause finden zu müssen, zu einer engen Gemeinschaft zusammengeschweißt.



Doch auch von den meisten der Leute hier musste ich mich verabschieden und nach dem wir unter Tränen "Möge die Straße" gesungen haben, machte ich mich mit den weiteren USA Freiwilligen auf zum Frankfurter Flughafen.

Dort wurde es nochmal kurz spannend als ich nicht aufs Flugzeug gelassen wurde. Aber nach einer sehr schnellen, zufälligen, verdachtsunabhängigen Durchsuchung durfte ich auch nach Baltimore fliegen.

Der kritische Teil unserer Einreise kam dann auch erst in den USA. Ich brauchte eine Aufenthaltsgenehmigung für 12 Monate, die aber nur von wenigen Beamten ausgestellt werden darf. Glücklicherweise wurden wir alle, sobald wir unsere Situation erklärt hatten, zu eben diesen gebracht. Besagte Beamten waren aber so beschäftigt mit anderen Fällen, dass es Ewigkeiten dauerte, bis wir an der Reihe waren. Doch sobald wir dran waren, wurden einfach nur Stempel in unseren Pass gedrückt und als wir ihn aufschlugen, strahlte uns das Datum 15. Juli 2017 an. Mit einem kleinen Freudentanz fielen wir uns in die Arme. Das größte Hindernis war aus dem Weg geräumt. Von nun an konnten nur noch Kleinigkeiten schiefgehen.



Für einige von uns war dieser Anblick, dass erste was sie von der USA gesehen haben. Der Sonnenuntergang am Flughafen von Baltimore. Photo by: Jana Zerche

Wir kamen in einem Hotel in der Nähe des Flughafens unter, dessen Räume verdächtig nach illegalen Substanzen rochen. Dort schliefen wir zum ersten Mal seit zwei Wochen aus. Die meisten waren trotzdem bereits vor Sonnenaufgang wach. Hoch lebe das Jetlag. Frühstück gab es wie bei wahren Amerikanern bei McDonalds, anschließend beschlossen wir die Stadt zu erkunden bis wir von unseren Koordinatorinnen abgeholt werden.



Mein Bild von Baltimore war sehr geprägt von Polizeigewalt und Black-Lives-Matter Protesten. Dadurch war ich positiv überrascht von der Stadt, die sich mir darbot. Wir haben uns dort den Hafen angeguckt und waren shoppen. Als wir ein wenig planlos durch die Gegend liefen, hielten uns die sehr netten und offenen Bewohner davon ab in die falschen Viertel zu gehen. Ungefähr zwei Drittel der Einwohner sind Afro-Amerikaner. Als weiße Touristen hatten wir in "Nasty-Town" (Zitat eines hilfreichen Ortskundigen) nichts zu suchen.

Erster Ausflug in eine amerikanische Großstadt! Photo by: Jana Zerche

Nachmittags wurden wir dann von Jocelyn und Elisabeth abgeholt. Sie haben unsere Orientation geleitet. Der dreiwöchige Kurs sollte uns helfen ein Projekt zu finden, dass uns gefällt und ein

Freiwilligennetzwerk aufzubauen. Zuvor gab es aber erst Mal Abendessen in einem Kettenrestaurant, anderthalb Stunden Autofahrt durch Maryland nach New Windsor und geduldiges Warten bis die amerikanischen Freiwilligen von überall anreisen.

Weil wir am nächsten Morgen immer noch nicht vollständig waren, gingen wir zu einem netten, lokalen Restaurant im nächstgrößeren Ort namens Westminster (kreativ waren die ersten Einwanderer nicht) und erfuhren, dass wir von nun an in Gruppen füreinander kochen würden und zwar mit schweren Einschränkungen. Unser Budget war auf einen Dollar pro Person beschränkt und die Mahlzeiten mussten vegan und Glutenfrei sein.

Doch bevor wir mit Kochen anfingen, lernten wir die Amerikaner kennen und erkundeten die Möglichkeiten von New Windsor. Letzteres ging schnell. In New Windsor ist nichts außer grünen Hügeln und einem Warenhaus von dem aus Hilfsorganisationen ihre Spenden weiterverschicken.



Die grünen Hügel von Maryland. Willkommen in der Pampa!

Im Großen und Ganzen passierte nicht viel während unserer ersten Woche. Wir holten den Schlaf, der uns während des Ausreisekurses verloren gegangen war nach, lernten für viele Leute einzukaufen und zu kochen, lernten den Leiter von BVS, Dan McFadden, kennen und legten unsere Präferenzen für Einsatzstellen fest.

In meiner "Foodgroup" war eine Veganerin, weshalb das mit dem Kochen nicht allzu schwer war, auch wenn wir uns schnell in die Haare gekriegt haben. Wie wir später bei einer Lektion lernten, haben wir zu ähnliche Arbeitsweisen. Ich hätte einfach gesagt, dass wir nur alle sehr stur sind. Und auch das Budget einzuhalten war erstaunlich einfach. Der Markt bot frisches Obst und Gemüse zu geringen Preisen an und wenn man Sachen in großen Mengen kauft, werden sie in den USA unglaublich billig. Was unter anderem dazu führt, dass viel zu viel Essen weggeschmissen wird. Aber wir haben uns über die Preise gefreut.



Meine Foodgroup und ich beim Einkaufen!

Die zweite Woche war da aufregender. Wir begannen unsere telefonischen Aufnahmegespräche und hatten abwechselnd Seminar (das den deutschen Seminareinheiten in vielen Teilen verdächtig ähnlich war) und Arbeitstage, in denen wir bei Projekten in der Gegend aushalfen. So arbeitete ich im Warenhaus und lud einen Lastwagen aus.

Wir wurden auch wieder im Nirgendwo ausgesetzt (habe ich bereits erzählt wie ähnlich die Seminareinheiten sind?). Diesmal aber bei 44°C, unglaublich hoher Luftfeuchtigkeit und mit identischen T-Shirts. Statt schnell nach Hause zu finden, sollten wir diesmal den ganzen Tag draußen bleiben und mussten Arbeit suchen. Unter der Woche, wenn niemand zuhause ist, in der Hitze ... Eine großartige Idee!



Letztes Gruppenfoto vorm Aussetzen. Wer weiß ob alle wieder heil wiederkommen...



Mein Team! Ninjas!

Anfangs waren wir noch fit und motiviert, aber nachdem wir feststellen durften, dass unsere erste Arbeitsstelle, die wir fanden, einer evangelikalen Christin gehörte, die unser Bedürfnis nach einer Klimaanlage ausnutzte, um uns vor der Hölle zu "retten", sank unsere Motivation sehr. Nachdem wir bereits aufgegeben hatten, bat eine Lehrerin, die uns ursprünglich abgewiesen hatte, an uns zu ihrer Schule zu fahren, wo wir dem Putzpersonal helfen konnten, das Schulgebäude auf das nächste Schuljahr vorzubereiten. So überlebten wir gerade so noch, ohne einen Hitzeschlag zu kriegen und wurden mit einem Abendessen bei einem der Mitglieder der örtlichen Gemeinde belohnt.

Anschließend fuhren wir für ein paar Tagen ins nahegelegene DC. Dort besuchten wir die Capital Area Food Bank, die als Vermittler zwischen Bauern und Suppenküchen funktioniert. Ich wusste zu dem Zeitpunkt, als eine der letzten Freiwilligen immer noch nicht, ob ich mein Wunschprojekt in der Hauptstadt bekommen habe. Ich nutzte die Gelegenheit deshalb zum Power-Sightseeing. Doch gerade als ich mich darauf gefasst gemacht hatte, trotz Übermüdung und hohen Temperaturen alle Denkmäler abzuklappern, kam der Anruf. Mein Wunschprojekt hat zugesagt. Ich würde das nächste Jahr im Center on Conscience & War (CCW) arbeiten.

Das CCW hilft Soldaten, die feststellen mussten, dass sie gegen Krieg sind und nun das Militär verlassen wollen, bevor ihr Vertrag ausläuft (Verträge mit dem Militär sind immer auf einer min acht Jahres Basis). Bis diese Soldaten nach Hause können, haben sie einen ca. 10-monatigen Prozess zu durchlaufen, bei dem sie ihre Ernsthaftigkeit nachweisen müssen. Die Anzahl der Fälle, die wir betreuen, hat sich in diesem Jahr mehr als verdoppelt, weshalb nun das Personal auch verdoppelt wurde. Von zwei Mitarbeitern auf vier.

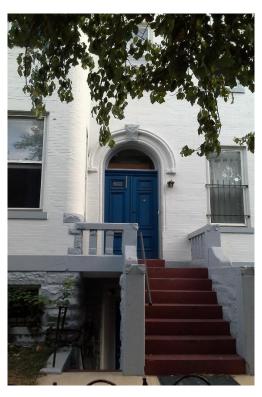
Die dritte Woche war die schönste. Der Druck, nicht zu wissen wo man hingehen würde, war weg und ich konnte die Gemeinschaft -insbesondere am gelegentlichen Lagerfeuer- genießen. Doch auch hier hieß es irgendwann Abschied nehmen. Statt "Möge die Straße" wurde hier das Lied "May the Road Rise with You" angestimmt, doch das machte das Ganze nicht weniger tränenreich.



Unsere Koordinatorinnen gestalteten uns allen ein kleines Windlicht, das uns auf unserer Reise

Glück und Freude bringen soll

In DC wurden ich und meine Mitfreiwilligen von unserer Hausmanagerin empfangen und eingewiesen. Unser Haus befindet sich in Capitol Hill, einem sehr teuren Viertel im Südosten. Wir wohnen nur 20 min Fußweg von der National Mall entfernt (da stehen alle wichtigen Gebäude und Wahrzeichen) und nur wenige Blöcke vom Eastern Market (dem größten Wochenmarkt in DC).



Unsere Haustür

Wir sind zehn Freiwillige aus Deutschland und den USA, die hier zusammenwohnen. Weil ständig Leute ein und ausziehen, gibt es eine Hausmanagerin, die sich um alles kümmert. Jeden Montag bis Donnerstag essen wir gemeinsam Abendessen. Als ich eingezogen bin, waren viele gerade dabei auszuziehen, weshalb es schwierig war Anschluss zu finden. Doch mit der Ankunft von neuen Freiwilligen habe ich nun gute Freunde gefunden. Einige meiner Mitbewohner sind mit Aktion Sühnezeichen Friedensdienst in die USA gekommen. Sie haben Kontakte zur Botschaft, dem Smithsonian und großen Lobbygruppen in DC. Dank ihnen kann ich oft zu Events mitkommen.



Ich mit Freiwilligen aus DC und Philadelphia in der Deutschen Botschaft!

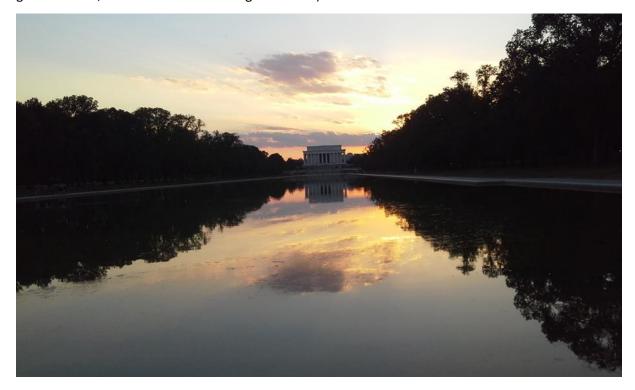
So habe ich bei der Einheitsfeier in der Deutschen Botschaft mit Olympiasiegern geredet, Schwarzwälder Kirschtorten-Mini-Cupcakes und Döner gegessen und dem Botschafter die Hand gegeben und im Smithsonian Holocaust Memorial Museum kostenlos Filme gesehen.

Ich bin sehr froh in einer Stadt zu sein, bei der man so nah an der Geschichte und der Zukunft der Vereinigten Staaten dran ist.



Mein Arbeitsweg führt mich an der Rückseite des Weißen Hauses vorbei!

An dieser Stelle möchte einen großen Dank an alle aussprechen, die mir dieses letzte halbe Jahr ein bisschen leichter gemacht haben. Namentlich zu erwähnen sind hier Mechti (dafür, dass du mir als erste bewiesen hast, dass man auch außerhalb von zuhause auf Dauer überleben kann), Ruben (dafür, dass ich das Zimmer deines Mitbewohners nutzen durfte, als ich das Visum in Frankfurt beantragt habe), Herr Battenberg, Frau Steingräber und Ragnhild (dafür, dass die Referenzen anscheinend gut genug ausgefallen sind, schließlich wurde ich angenommen), Frau Kreft und Herr Madar (dafür, dass meine letzte Ballettgala auch die schönste war), Gesine und Sophie (für die gemeinsamen Musicalbesuche), Sona und Emma (für die gemeinsamen Theaterbesuche), Felix Szabo (dafür, dass ich und Ragni großartige vier Tage in London erleben durften), Papa (dafür, dass du dich monatelang mit dem Reisebüro gestritten hast), Almuth (dafür, dass du mir beim Packen geholfen hast) und Mama (dafür, dass du nie aufgehört hast, mich an meine Pflichten zu erinnern und mir geholfen hast, wenn alles zu überwältigend schien).



Ich freue mich bereits euch von meinen nächsten Abenteuern zu berichten!

Liebe Grüße

Clara